

MISZELLE

Chiara Conterno

**Biographien jüdischer Frauen: Von Wien nach Leeds –
Stella Rotenbergs (1915–2013) britisches Exil**

Stella Rotenberg (geb. Siegmann) wurde am 27. März 1915 in Wien in eine assimilierte jüdische Familie hineingeboren, verbrachte ihre Kindheit und Jugend in der Brigittenau (20. Wiener Gemeindebezirk) und wuchs in bescheidenen, jedoch für Bildung offenen Verhältnissen auf.¹

Schon vor ihrem Schulbeginn wurde sie mit antisemitischen Äußerungen konfrontiert.² Nach der Volksschule besuchte Rotenberg das Realgymnasium; mit 13 Jahren verbrachte sie den größten Teil des Sommerurlaubs mit Lesen und entdeckte Klubbund für sich.³ Mit 15 Jahren nahm sie an einer von der Vereinigung Sozialistischer Mittelschüler organisierten Schülerkolonie in der Steiermark teil, wo sie den späteren Schriftsteller Jura Soyfer kennenlernte. Obwohl er sich mit ihr nicht abgab, hörte sie ihn einmal sagen „Auf deutsch [...] heiße ich Georg Schreiber; Jura ist Georg und Soyfer ist hebräisch für Schreiber“.⁴ Die Jahre 1926 bis 1930 sollten die friedlichsten in Rotenbergs Jugend gewesen sein, obwohl sie die Ereignisse des Jahres 1927 – insbesondere den Brand des Wiener Justizpalastes am 15. Juli 1927 – miterleben musste. Auch die österreichischen Februarkämpfe im Jahr 1934 prägten sich in ihrer Erinnerung ein:

„Bald hörte man von einem Lager reden (war es in Wöllersdorf?), in das Verdächtige ohne Gerichtsverfahren eingeliefert wurden und in dem sie auf unbestimmte Zeit festgehalten werden konnten. Rückblickend scheint es mir, daß von jenen Tagen an die Freiheit für mich nicht mehr selbstverständlich war. Man hütete seine Zunge, lebte vorsichtig. Ich war also in diesem Februar vom unbekümmerten Backfisch zum verunsicherten Menschen herangewachsen. [...] So war im Februar 1934 die Saat gesät, die vier Jahre später aufgehen sollte. Der österreichische Bundeskanzler wurde im Februar 1938 vom Diktator Deutschlands nach Berchtesgaden befohlen – und ich betete: Gott erhalte ... den Ständestaat ... Schuschnigg ... das kleinere Übel...“⁵

¹ Zu Leben und Werk von Stella Rotenberg siehe u.a. Kucher, Primus-Heinz: „... bin nirgendwo zu Hause ...“ – Zu Leben und Werk von Stella Rotenberg, in: Rotenberg, Stella: Scherben sind endlicher Hort. Ausgewählte Lyrik und Prosa, hg. von Primus-Heinz Kucher und Armin A. Wallas, Wien 1991, S. 13–25; Kaiser-Bolbecher, Siglinde: Stella Rotenberg (1916), in: Portraits (2002), S. 1–14, online unter: https://www.sbg.ac.at/exil/lecturepages022_0.html [8.1.2020]; Müller-Kampel, Beatrix: Man nennt sie Emigranten, doch meint man die Verbannten. Zum Leben von Stella Rotenberg, in: Rotenberg, Stella: An den Quell. Gesammelte Gedichte, hg. von Siglinde Bolbecher und Beatrix Müller-Kampel, Wien 2003, S. 199–208; Kabić, Slavija: „Einzig um den Klang meiner Muttersprache wiederzuhören“. Zur Exil- und Shoah-Lyrik von Stella Rotenberg, in: Zagreber Germanistische Beiträge 14 (2005), S. 51–72; Petschnigg, Edit: „Meine Vergangenheit ist bestätigt.“ Die Exildichterin Stella Rotenberg, in: Dialog. Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit 94 (2014), S. 11–27.

² Vgl. Rotenberg, Stella: Ferienaufenthalte, in: Rotenberg, Stella: Ungewissen Ursprungs. Gesammelte Prosa, hg. von Siglinde Bolbecher, Wien 1997, S. 57–60, hier S. 58.

³ Rotenberg, Ferienaufenthalte, 1997, S. 59.

⁴ Rotenberg, Ferienaufenthalte, 1997, S. 59.

⁵ Rotenberg, Stella: Gott erhalte – das kleinere Übel, in: Rotenberg, Ungewissen Ursprungs, 1997, S. 61–64, hier S. 63f.

Nach der Matura, im Sommer 1934, unternahm sie mit ihrem ein Jahr älteren Bruder Erwin und einem Freund eine Tour durch Europa, wobei sie Italien, Frankreich, Belgien und Holland bereiste. Während dieser Reise wurde die Abiturientin sich des sich verbreitenden Antisemitismus stärker bewusst, da sie in Mailand Flüchtlinge aus Deutschland traf.⁶ Zurück in Wien nahm sie im Herbst 1934 das Medizinstudium an der Universität auf, was für jüdische Studentinnen jener Zeit keine Selbstverständlichkeit war.⁷ Der „Anschluss“ am 12. März 1938 markierte den Anfang vom Ende: Stella Rotenberg musste das Studium aufgeben, die Wohnung der Eltern wurde enteignet, die Mutter misshandelt und der Onkel stark verprügelt.

Aus diesen Gründen wurde sie sich der Zugehörigkeit zum Judentum vollends durch die Verfolgungspolitik des Nationalsozialismus bewusst und erlebte ihre jüdische Identität zunächst „in der Negation“,⁸ in der antisemitischen Ausgrenzung und Verfolgung. Jedoch versuchte sie, diese ‚aufgezwungene‘ Identität durch ein Bekenntnis zum jüdischen Volk als ethische Norm zu ersetzen. Was sie am Judentum ansprach, war „das Positive, die Bejahung des Lebens“,⁹ hier auf dieser Welt. Sie habe – laut Wallas – das Judentum als Verkörperung der „Prinzipien der Gewaltlosigkeit, Gerechtigkeit und Nächstenliebe“ betrachtet.¹⁰

Im Juli 1938 gelang ihrem Bruder die Flucht nach Stockholm, wo er bis zu seinem Lebensende (1970) blieb. Stella Rotenberg bemühte sich um ein Visum für Großbritannien, weil der dortige Mangel an Haushaltshilfen jungen Frauen die Einreise erleichterte. Gleichzeitig beantragte sie ein Visum für Holland. Da dieses zuerst kam, floh sie am 14. März 1939 in die Niederlande, zuerst nach Leiden und dann nach Den Haag: „Nun weiß ich nicht mehr, wie ich die Bewilligung bekam, in die Niederlande einzureisen; wo ich die Adresse von jenem Mann in Leiden erfuhr, der mich als Haushaltshilfe anforderte; wie lange es dauerte, bis ich das Visum bekam, wann ich es bekam.“¹¹ Für die Eltern – so wie für viele ältere Menschen, die nicht mehr fähig zur Arbeit waren – gab es keine Chancen und sie mussten in Österreich bleiben. Kurz vor Kriegsausbruch erhielt Rotenberg in Holland das lange erwartete Visum für Großbritannien, was ihre Rettung bedeutete. Sie wanderte per Schiff aus und traf im August 1939 in London ein. Sie konnte kein Englisch, aber erlernte es schnell. Bis zum Frühjahr 1940 arbeitete sie als Krankenwärter-Lehrling in einem großen Spital für Geistesgestörte in Colchester (Grafschaft Essex) und war mit einer Wirklichkeit konfrontiert, die später in einigen Gedichten ihr bitteres Echo finden sollte.

Vom Tribunal, das sich um die Flüchtlinge aus Hitlerdeutschland kümmerte, wurde ihr das Prädikat *Friendly Alien* zugesprochen, wonach sie eine kaum beschränkte Freiheit genoss, Wohnungs- und Postenwechsel anzugeben hatte, aber ansonsten unbehelligt blieb. Nachdem sich ihr Mann, der ebenfalls aus Wien stammende Wolf Rotenberg, den

⁶ Rotenberg, Ferienaufenthalte, 1997, S. 60.

⁷ Vgl. dazu auch Knoll, Johannes (Hg.): „Säuberungen“ an österreichischen Hochschulen 1934–1945. Voraussetzungen, Prozesse, Folgen, Wien/Köln/Weimar 2017.

⁸ Wallas, Armin A.: „Dennoch schreibe ich“ – Eine Annäherung an das literarische Werk von Stella Rotenberg, in: Rotenberg, Scherben sind endlicher Hort, 1991, S. 179–187, hier S. 180.

⁹ Zit. nach Wallas, „Dennoch schreibe ich“, 1991, S. 181.

¹⁰ Wallas, „Dennoch schreibe ich“, 1991, S. 181. Vgl. auch Bolbecher, Siglinde: Es sind die Gejagten den Jägern voraus. Zur Dichtung von Stella Rotenberg, in: Rotenberg, An den Quell, 2003, S. 11–17, hier S. 15.

¹¹ Rotenberg, Stella: Ungewissen Ursprungs, in: Rotenberg, Ungewissen Ursprungs, 1997, S. 65–74, hier S. 65.

sie am 23. Oktober 1940 heiratete, freiwillig zur Britischen Armee meldete, wurde sie als Soldatenfrau behandelt und bekam eine monatliche Rente,¹² weswegen sie anfänglich über England nur Positives zu berichten hatte. Ihrem Mann folgte sie in die verschiedenen Garnisonen, in denen er stationiert war:¹³ Devonshire, Somerset, Darlington. In Somerset war sie als Faktotum bei einem Arzt tätig, der ihr dafür ein Taschengeld gab. Die größte Besorgnis war damals die Obdachlosigkeit, da sie immer zur Untermiete wohnte und jederzeit kurzfristig gekündigt werden konnte. Im von schweren Luftangriffen verschont gebliebenen Darlington erlebte sie eine verhältnismäßig stille Zeit und arbeitete zuerst als Verkäuferin in einer Apotheke und dann fünf Jahre lang als Buchhalterin. Nach dem Krieg begannen sie und ihr Bruder, sich über das Schicksal der Eltern zu informieren. Ihre Befürchtungen sollten sich bewahrheiten: Regine und Bernhard Siegmann wurden am 20. Mai 1942 in Richtung Osten deportiert und starben wahrscheinlich Ende Mai 1942.

1948 zogen Stella und Wolf Rotenberg nach Leeds um, und 1951 kam ihr Sohn Adrian auf die Welt. Für die Dichterin wurde das britische Exil zu einem bleibenden, fortwährenden und unaufhebbaren Zustand. Trotz des gastfreundlichen Empfangs in Großbritannien führte sie ein isoliertes, ländliches Leben, was aus einem Brief an den österreichischen Autor Konstantin Kaiser vom 1. September 1990 zutage tritt:

„Wie schon erwähnt, lebe ich seit meiner Ankunft in England im Jahre 1939 stets in der Provinz und habe nie Kontakt zu Schriftstellern gehabt. Seit 50 Jahren höre und spreche ich kein deutsches Wort, und das ist es, was meine Misere ausmacht. In sehr vielen (ermüdend vielen) Gedichten versuche ich die Verlassenheit des Exilierten, des nirgends, nicht einmal in der eigenen Sprache Beheimateten auszudrücken, und ich glaube, dass mir das in einigen Gedichten besser gelungen ist, als ich in einem Vortrag vorbringen könnte.“¹⁴

Nach dem Zweiten Weltkrieg vollzog sich ihre Existenz also in der Spannung zwischen Heimatlosigkeit bzw. Exil und Sehnsucht nach der Heimat und vor allem nach ihrer Muttersprache. Dazu trug das zwiespältige Verhältnis zwischen der Dichterin und ihrer Heimat – Herkunftsland und Land der Verfolgungen zugleich – bei, woraus folgt, dass die Sprache zur Heimat geworden war. Aber auch das Verhältnis zur Muttersprache war problematisch: Einerseits befürchtete die Schriftstellerin, Deutsch zu verlernen, andererseits wollte sie nicht öffentlich Deutsch reden. Sie scheute sich davor.

1940 begann sie (auf Deutsch) zu schreiben.¹⁵ Ursprünglich waren ihre Texte nicht für die Publikation – zumindest nicht in Deutschland oder Österreich – gedacht, sondern sie waren eine höchst private Angelegenheit. Sie fühlte das Dichten als eine unabdingbare Notwendigkeit und eine persönliche Eindringlichkeit und verstand das Schreiben als Widerstandsakt.

¹² Rotenberg, Ungewissen Ursprungs, 1997, S. 69.

¹³ Rotenberg, Ungewissen Ursprungs, 1997, S. 70.

¹⁴ Zit. nach Conterno, Chiara: „Gerne denke ich an Euch im winterlichen Tirol der starken Farben...“. Stella Rotenbergs Beziehung zu Tirol: Der Briefwechsel mit Hermann Kuprian und die Kontakte in Innsbruck, in: Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv 36 (2017), S. 41–63, hier S. 52.

¹⁵ Zum Werk Rotenbergs siehe u.a. Wallas, „Dennoch schreibe ich“, 1991, S. 179–187; Bolbecher, Siglinde: Nachwort, in: Rotenberg, Ungewissen Ursprungs, 1997, S. 83–91; Bolbecher, Es sind die Gejagten den Jägern voraus, 2001, S. 11–17.

Zunächst verweigerte Rotenberg jede Verbindung mit Deutschland und Österreich und schrieb von 1940 bis 1970 – mit Unterbrechungen – nur für sich selbst. 1971 erkrankte sie schwer und wollte im Falle ihres Todes ihre Gedichte veröffentlicht wissen. Zu jener Zeit las sie in einer Zeitschrift, dass der Wiener Historiker, Essayist, Herausgeber und Verleger Hugo Gold (1895–1974) einen Verlag namens Olamenu in Tel Aviv betrieb und deutsche Texte publizierte. So schickte ihm Rotenberg 50 Gedichte, die 1972 unter dem schlichten Titel *Gedichte* bei Olamenu erschienen sind.¹⁶ In einem Interview mit Beatrix Müller-Kampel erzählt die Dichterin, dass dieser erste, 1972 in Israel erschienene Gedichtband in Deutschland rezensiert wurde, woraus sich die Verbindung mit der Berliner Schriftstellerin Ingeborg Drewitz ergab, die sich an den Bläschke Verlag (Darmstadt) gewendet habe, um neue Publikationsmöglichkeiten zustande zu bringen.¹⁷ 1978 publizierte Bläschke unter dem Titel *Die wir übrig sind* tatsächlich einen Gedichtband von Stella Rotenberg, aber leider ging der Verlag kurz darauf ein, weswegen das Buch vom Markt verschwand.¹⁸

In den 1970er Jahren versuchte die Autorin auch über andere Wege, die deutschsprachige Leserschaft zu erreichen. Dank dem Tiroler literarischen Förderer und Kulturvermittler Hermann Kuprian wurden einige Gedichte Rotenbergs im Band X (1973) der Zeitschrift *Brennpunkte* abgedruckt.¹⁹ Es war die erste Publikation im Heimatland Österreich, wofür sich Stella Rotenberg warmherzig bedankte.²⁰

Zentral für die Weiterentwicklung von Rotenbergs Rezeption in Österreich waren das Interesse der Theodor Kramer Gesellschaft (Wien) sowie ihre persönlichen Kontakte zum Wiener Schriftstellerpaar Siglinde Bolbecher und Konstantin Kaiser. 2001 erhielt Rotenberg den erstmals vergebenen Theodor Kramer Preis für Schreiben im Widerstand und im Exil. Während der Veranstaltung las die Autorin aus ihrem Werk und ein bibliophiler Druck des Bandes *An den Quell* wurde offiziell vorgestellt, der mit zwei Holzschnitten von Christian Thanhäuser für diesen Anlass in der Edition Thanhäuser (Ottensheim) aufgelegt wurde. Bei dieser Gelegenheit wurden auch



Abbildung 1: Stella Rotenberg 1992 im Café Central, Innsbruck. Foto: Willi Pechtl.

¹⁶ Müller-Kampel, Beatrix: Gespräch mit der Wienerin Exildichterin Stella Rotenberg. Regelbruch und Respekt am Leitfaden für ein Interview, in: *Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch* 23 (2005), S. 162–178, hier S. 172.

¹⁷ Müller-Kampel, Gespräch mit der Wienerin Exildichterin Stella Rotenberg, 2005, S. 172.

¹⁸ Zur späten Rezeption Rotenbergs siehe u.a. Kaiser, Konstantin: Das unsichtbare Kind: Stella Rotenberg. Zur späten Entdeckung einer bedeutenden Lyrikerin, in: Kaiser, Konstantin: *Das unsichtbare Kind. Essays und Kritiken*, Wien 2001, S. 122–125.

¹⁹ Es geht um die Gedichte *Vom Gebundensein des Menschen an das Schicksal seines Nachbarn* und *Ohne Heimat*, vgl. *Brennpunkte X* (1973), S. 204–205.

²⁰ Vgl. Conterno, „Gerne denke ich an Euch im winterlichen Tirol der starken Farben...“, 2017, S. 54.

Bilder von Hildegard Stöger ausgestellt, die Stella Rotenbergs Prosaband *Ungewissen Ursprungs* als Illustrationen beigegeben waren. Letzterer war 1997 im Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft erschienen. In Wien wurde 1991 ein weiterer Band (*Scherben sind endlicher Hort*) von Rotenberg mit einer Auswahl von Gedichten und Erzählungen im Verlag für Gesellschaftskritik publiziert.²¹ 2003 folgte die Veröffentlichung der gesammelten Gedichte, *An den Quell*, im Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft.

Erst an der Schwelle zum 21. Jahrhundert wurden Rotenbergs Gedichte ins Englische übersetzt und damit auch für ihre unmittelbare Umgebung zugänglich.²² Die Dichterin starb 2013 im Alter von 97 Jahren in Leeds.

Zitiervorschlag Chiara Conterno: *Biographien jüdischer Frauen: Von Wien nach Leeds – Stella Rotenbergs (1915–2013) britisches Exil*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 14(2020), 26, S. 1–5, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_26_conterno.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Autorin Chiara Conterno, geb. 1981, Professoressa Associata für Deutsche Literatur an der Universität Bologna. Forschungsschwerpunkte: Briefkultur, deutsch-jüdische Literatur, deutsch-italienischer Kulturtransfer im 18. Jahrhundert, transkulturelle Literatur, deutsche Lyrik des 20. Jahrhunderts und deutsche Gegenwartslyrik. Wichtigste Publikationen: *Die andere Tradition. Psalm-Gedichte im 20. Jahrhundert*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014; *Metamorfosi della fuga. La ricerca dell'Assoluto nella lirica di Nelly Sachs*, Padova: Unipress 2010.

²¹ Dieser Band wurde von Primus-Heinz Kucher und Armin A. Wallas herausgegeben.

²² Rotenberg, Stella/Radzzyner, Tamar: *Meine wahre Heimat. My True Homeland*, ins Englische übersetzt von Herbert Kuhner mit einem Vorwort von Armin A. Wallas. Edition, Klagenfurt 1999; Rotenberg, Stella: *Shards* (Deutsch und Englisch), übersetzt von Donal McLaughlin und Stephen Richardson, Edinburgh 2003.